**Christmette 2021**

Es ist schon seltsam. Auch in Corona-Zeiten: Von Weihnachten geht ein besonderer Zauber aus. Wir fühlen uns auf eine wunderbare Weise ergriffen und angerührt. Wenn wir das „Stille Nacht, heilige Nacht“ singen, läuft vielen ein heiliger Schauer über den Rücken. Was ist eigentlich verantwortlich für diese Stimmung? Sind es die Tannenbäume und die brennenden Kerzen? Der Glockenklang, die schönen alten Lieder? Die Bescherung? Der Festtagsbraten?

Das spielt sicher irgendwie alles eine Rolle. Aber das Entscheidende ist etwas anderes, viel Menschlicheres. Der Prophet Jesaja bringt es auf den Punkt, wenn er sagt: „Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns geschenkt. Die Herrschaft liegt auf seiner Schulter.“

Ein kleines, hilfloses Kind soll der Grund unserer Freude, der Grund des Zaubers der Heiligen Nacht sein? Ein Kind soll das große Licht sein, das die Dunkelheiten unseres Lebens vertreibt und gewaltige Freude und lauten Jubel auslöst? Ein kleines Menschenkind soll mit Macht das Lebensjoch auf unserem Nacken und die Stöcke der zahllosen Sklaventreiber vieler Menschen auch unserer Tage zerbrechen, soll unsere Existenz verwandeln?

Typisch religiöses Vertröstungsgeschwätz und das auch noch schon poetisch-prophetisch verpackt! Unglaublich! Ein kleines Kind, das ohne fremde Hilfe gar nicht leben kann, kann die Herrschaft nicht übernehmen und uns schon gar nicht regieren. Gegen diese Vorstellung sträubt sich alles in uns. Nein, so kindisch wollen wir nicht sein! Wir wollen uns lieber selbst regieren. Männer in Nadelstreifen, dröhnende Stiefel und ein Feldherrenmantel, das passt schon besser zu unserer Vorstellung von Herrschaft.

Doch vielleicht ist das nur auf den ersten Blick so. Schauen wir genauer hin. Entdecken wir nicht ganz unbekannte Seiten in uns, wenn wir ein kleines Kind in seinem Bettchen liegen sehen?

Wo ein Kind geboren wird, da werden Hoffnungen mitgeboren. Von jeder Wiege strahlt der Glanz eines neuen, noch unberührten Lebens aus. Hier begegnen wir der Unschuld des Anfangs, der Atmosphäre einer heilen Welt, dem unendlichen Potential ungeahnter Möglichkeiten. Darum werden an der Wiege eines Kindes nicht selten verschüttete Hoffnungen unseres eigenen Lebens wieder wach. Hoffnungen, die sich in Erwartungen und Wünschen äußern, in Träumen von unseren eigenen vertanen, ungelebten Möglichkeiten:

Diesem Kind soll es besser gehen als uns. Es soll authentischer leben als wir. Sein Leben soll aufrechter und ehrlicher sein als unser eigenes. Ihm soll geschenkt werden, was uns nicht vergönnt war: Liebe, Frieden, Gerechtigkeit, Glück und Freude. Ihm soll gelingen, was wir vergeblich ersehnten …

Dazu kommen beim Anblick eines Kindes zahlreiche Erinnerungen auf: Wie schön war es doch in der Kinderzeit! Weißt du noch damals? Und das vor allem in der Weihnachtszeit: Wie konnten wir uns als Kinder unvoreingenommen freuen über die kleinsten Geschenke, wie einzigartig war die Spannung vor der Bescherung! Davon träumen wir manchmal noch heute.

Doch spüren wir schnell, wie unsere Träume zu hoch greifen, wie unsere Hoffnungen zerrinnen: Auch dieses Kind wird die Unschuld und die unverstellten Möglichkeiten des Anfangs nicht bewahren können – und dies nicht aus eigener Schuld. Nein, es liegt an uns. Wir werden dieses Kind wie jedes andere hineinziehen in die Kreise unseres Lebens. Wir werden es lehren, im Schema Freund und Feind zu denken. Wir werden es anleiten, den Wert eines Menschen nach Ansehen, Leistung und Reichtum zu bestimmen. Wir werden ihm die Träume der Kinderzeit austreiben und es an der harten Wirklichkeit orientieren. Und – wir sind selbst traurig über diesen Teufelskreis, aus dem weder wir noch unsere Kinder je herauskommen.

In dieser scheinbar ausweglosen Situation suchen wir – bewusst oder unbewusst – nach einem Kind, das unsere Träume und Hoffnungen von einem Leben mit all den unverstellten Möglichkeiten erfüllt, nach einem Kind, das die Unschuld des Anfangs bewahrt, nach einem Kind, das das Bild eines neuen und heilen Menschseins wach hält.

Die Botschaft der Heiligen Nacht, ihr wunderbarer Zauber, hat genau darin ihren Ursprung. Gott gibt uns auf seine unverwechselbare, ganz menschliche Weise auf diese Sehnsucht eine Antwort. Sie liegt nicht in einer gewaltigen Gottesoffenbarung in Blitz und Donner wie am Berg Sinai. Nicht in einem Dornbusch, der brennt und doch nicht verbrennt wie bei Mose. Nicht in einer Wolken- und Feuersäule, die bei Tag und bei Nacht vor uns herzieht, wie bei Israels Auszug aus Ägypten. Nein, Gott antwortet auf menschliche Weise: Wir brauchen dieses Kind nicht erst in einer fernen Zukunft zu erwarten. Gott selbst kommt – heute, hier und jetzt – als Kind. Gott gibt uns in diesem Kind die Chance eines neuen Anfangs. Gott selbst wird Kind, wird Mensch und fordert uns auf, es ihm gleichzutun: Mach es wie Gott und werde Mensch.

Und vor allem: Mitten in einer Zeit, in der politische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Zwänge herrschen, wo Macht und Gewalt unser Leben mehr und mehr bestimmen, will Gott die Herrschaft übernehmen, aber nicht als mächtiger König, sondern als kleines, hilfloses Kind.

Denn Gott will uns nicht zwingen zum Glauben, nicht zwingen zu einem neuen Leben. Im Gegenteil: Das göttliche Kind braucht unsere Hilfe. Gott liefert damit sich und seine Sache ganz uns aus. Ohne unsere Zuwendung ist er am Ende. Gott kommt als Kind, weil ihm alles an unserer freien, ungezwungenen Zustimmung liegt.

Gott will uns die verlorenen Möglichkeiten des Anfangs wieder zurückgeben. Nicht das ist wichtig, was wir vordergründig für wichtig halten: immer mehr haben, immer höher hinaus, immer weitere Reisen, die unsere Sehnsucht doch nicht erfüllen können. Sondern wichtig ist das, was für alle Kinder wie für das göttliche Kind wichtig ist: lieben und geliebt werden, in die Arme nehmen und in die Arme genommen werden. Gott kommt als Kind, weil wir uns über ihn freuen sollen wie ein Kind, weil wir wieder als Menschen leben sollen. In diesem Sinn liegt die Herrschaft auf seiner Schulter. Amen.